



Abend-

Zeitung.

171.

Montag, am 20. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Jena und seine Umgebungen.

Schließend und öffnend die schützende Pforte des  
Thales,  
siehst du von trokender Höh' ferne die freundliche  
Stadt.  
Berge von Sande gethürmt, von Steinen gebildete  
Höhen,  
ziehen den schützenden Wall um das erfreuliche  
Thal.  
Gegend der Alpen um dich und rebenumyogene Berge,  
heben, im schützenden Kranz, über die Fluren ihr  
Haupt.  
Rollende Fluthen durchziehn die üppig ergrünenden  
Matten,  
über die Berge herab wehet ausonische Luft.  
Wälder umgrünen dustende Hügel, und über die  
Aehren  
woget der liebliche West, spielend im goldenen  
Meer;  
Bräutlich umfängt ihn die Flur, bestreuen Blüthen  
die Haine,  
lieblich lockt ihn der Glanz schwellender Trauben  
zu sich.  
Wo nur das Auge verweilt, erblickt es die Bilder  
der Freude  
welche die schöne Natur Jena verschwendend verlieh.  
Hier, dies prangende Thal, die Berge, die Trau-  
bengeländer,

Saaten und Aehren zugleich, und den erquickli-  
chen Strom.  
Ringsher umyogen das Thal mit Besten die mächtigen  
Grafen;  
Lobdaburgs edles Geschlecht baute das Burgauer  
Schloß.  
Hier verlebte in Ruh' und sitzsam, verschlossen, die  
Tage,  
nach jener Sitte der Zeit, Bertha das liebliche Kind,  
Tochter des Grafen von Burgau, bis Dietrich von  
Berka  
fand den erfreulichen Schatz, warb um die züch-  
tige Braut,  
reichte die Hand ihr als Gatte, und liebte dort,  
nach der Sage,  
zärtlich und wiedergeliebt, mit seinem Wasser-  
Gespons.  
Hulda, die Feine, entstieg dem Schooße der Saale,  
küßte den liebenden Freund zärtlich in rauschender  
Fluth,  
fern von den Blicken der Frau, in ihrem kristalle-  
nen Schlosse.  
Und es verging sein Geschlecht. Burgau und  
Berka starb aus.  
Bleibe du gern bei dem Gleichen, gelüste nicht nach  
dem Verbotnen;  
Bleibst du bei ruhigem Sinn, trifft dich kein bö-  
ses Geschick.  
Hebe die Augen hinauf! Wer wandert dort über die  
Höhen,

schwebend, im weißen Gewand, eilend, mit flie-  
 gendem Haar,  
 streckend das silberne Stäbchen, gebietend hin über  
 die Berge?  
 Kennst du Schöne noch nicht, welche die Heerden  
 beschützt?  
 Siehe! Sie ist es, Truthina, das Fräulein der  
 Berge,  
 wandernd zur Wöllmsee hinab, in das romantische  
 Thal.  
 Schlummernd fand sie einst hier, am Brunnen,  
 Friedrich den Weisen,  
 gab ihm, im lieblichen Traum, Agnes die Freun-  
 din zu sehn,  
 zeigte den Hirsch ihm mit goldnem Geweihe, und  
 wiegte  
 süß in der Hoffnung ihn ein: sahe das schöne  
 Gewild.  
 Trauernd beklagt sie noch immer ihr trübes einsames  
 Leben,  
 seufzet und stöhnet im Wald, und auf den Ber-  
 gen: dahie!  
 Ach! sie lebte einst dort die herrlichen Tage der  
 Liebe,  
 Wilhelm der Sanger, mit ihr. Aber die Freude  
 verschwand.  
 Irdische schlingen kein Band um elementarische  
 Geister;  
 Sie verlor ihn, den Freund, führte ihn selber  
 zur Gruft.  
 Stelle dich, Wandrer, hinauf, in Glibergs hohe  
 Ruinen,  
 ach! wie so still ist's hier, wo einst das Leben  
 gewohnt.  
 Laut in den Sälen der Weste zur Freude des Mahles,  
 kreisten die Becher umher, schallte der freundliche  
 Kuß,  
 klickten dort unten die Waffen, es stampften die Kasse,  
 sangen die Knappen ihr Lied, tönte ihr jubeln-  
 des: Hoch!  
 Dort, auf dem Söller, das Fräulein, dem Freunde  
 blickend entgegen,  
 oder ihm folgend, geschmückt, ziehend mit ihm  
 zum Turnier.  
 Laut in der Burg, froh im Gewühl, das Jagdhorn  
 erklingend,  
 bellend die Bracken, das Roß wiehernd, und  
 schallend der Ruf:  
 Knappen zu Kasse! — Und jetzt keinen Laut an der  
 Stätte,

fäng' die Eifade ihr Lied nicht in der traurigen  
 Ruh.  
 Alle sind hin, die vormal's so mächtig und kräftig  
 lebten und wirkten. — Der Mensch lebet allein  
 nur der Zeit;  
 Nichts kann er schaffen und gründen das ewig be-  
 stünde:  
 Denn die gebietende Hand setzt jedem Dinge sein  
 Ziel.

E. A. Vulpius.

## Das Schlachtswert.

(Eine Erzählung von H. Claren.)

1.

Zu uns komme Dein Reich.

„Nummer dreihundert und eins,“ rief der  
 rothnäsige Proklamator, und steckte die bebrillte  
 Kupferne in den Auktions-Catalog, „ein halb  
 Duzend mediatisirte Fürsten, sechs Groschen zum  
 ersten!“

Zeichnung und Stich waren einander werth;  
 kein Mensch wollte bieten. Der Bilderhändler Jeo-  
 noclas endlich setzte ein Dreierchen auf das Spiel,  
 und — Plaus, schlug ihm der Proklamator die Er-  
 lauchten für den Pappenstiel zu.

Ein junges Mädchen, das neben ihm stand,  
 warf einen Seitenblick in die sechs Blätter, die Herr  
 Jeonoclas wie ein Spiel Karten in der Hand vor  
 sich aus einander faltete, und fragte auf das Dritte  
 tippend, ob er die Kupferstiche vereinzelt, der  
 Getippte war ein alter Herr freundlichen Angesichts,  
 zwei Sterne auf der Brust und ein breites Ordens-  
 band über der Schulter.

„Warum nicht Ramsfellen,“ entgegnete Herr  
 Jeonoclas, „dem Kaufmann ist alles feil, der Rock  
 am Leibe, die Braut im Kranze.“

„Nummer dreihundert und zwei,“ unterbrach  
 den Handel der Proklamator, und rief ein Duzend  
 sehr geschmackvoll geschliffene Champagnergläser aus;  
 einer überbot den andern, und der Nachbar, der  
 Obersteuer-Director, der selbst sie erstehen wollte,  
 und mitbot, bemerkte lächelnd, daß die Zeiten bei  
 weitem nicht so schlecht seyen, als die Steuerpflich-  
 tigen sie immer zu machen pflegten.

„Ach die Zeiten,“ fiel ihm das Leckermanl, der  
 Kriegsekretär Lepores in das Wort, „die Zeiten  
 sind wohl gut, wenn der Champagner nur besser  
 wäre; von Rheims habe ich neulich einen Korb be-  
 kommen; nein, es ist Gott zu klagen, 180 Thlr.

habe ich dafür bezahlt und er zieht Fäden, wie der beste Hanf; nur mit Burgunder, Apfelsinen, Zucker und Maraskino versetzt, kann man zum Punsch ihn brauchen." Er erstand die Gläser fast über den Preis, und das erwähnte Mädchen schüttelte schweigend den Kopf.

"Nummer dreihundert und drei," schrie wieder der Proklamator, "ein altes mit Steinen und Silber beschlagenes Schlachtschwert, fünf Thaler zum ersten."

"Zwölf Groschen," sagte kaum hörbar das Mädchen, und alles sah auf die Erröthende, und schien sich zu wundern, warum die jungfräuliche Schöne der alten Waffe begehre.

"Sechs Thaler voll," kreischte eine lange Knochengestalt, eine Trödlerin, heimisch auf allen Auktionen, den Juden ein Dorn im Auge, den Christen ein Gräuel, weil, wenn sie einem oder dem andern ein Stück nicht lassen wollte, sie den Preis hinaustrieb bis zum letzten Groschen des Werthes.

Das Mädchen ließ sich nicht stören und bot immer einen halben Thaler höher, und die Alte schrie immer "voll."

Jetzt ward der kleine Kain, der in Juwelen große Geschäfte machte, auf das Schlachtschwert aufmerksam. Noch ehe es an die Reihe gekommen, hatte er sich dasselbe dreimal zum Besehen geben lassen; er ließ sich es zum viertenmale reichen, und rief während der prüfenden Besichtigung "noch einen Thaler."

Der Jude, die Trödlerin und das schöne Mädchen, eins bot immer hitziger als das andere, und die Umstehenden ergögten sich an dem lebhaften Wettgebot. Das Mädchen ward immer ängstlicher, ließ noch einmal den Bestand seiner geschmackvollen Börse durch die zarten Finger laufen, ward, wahrscheinlich weil diese kein höheres Gebot erlaubte, verlegen und im ganzen Gesichte roth und schwieg.

Die Trödelfrau und Kain behielten sonach allein das Feld, allein ein frisches "noch zehn Thaler" das aus einem Winkel des Saales erscholl, brachte neues Leben in die Versteigerung. Ein junger hübscher Mann war es, der in die Schranken trat; Kain besah zum fünftenmale das Schwert und bot immer höher; die Trödelhexe ließ nicht locker; der junge Mann rief jedesmal "noch zehn Thaler" und so ging durch Speculation von Seiten des Juden, durch Auktionswuth von Seiten der Knöchernen, und durch die Dazwischenkunft des Unberufenen, das

alte Ritterschwert, das Letzterer noch gar nicht einmal recht in Augenschein genommen hatte, in Zeit von wenigen Minuten, bis auf dreihundert Thaler hinauf.

Der junge Mann hatte das letzte Gebot; "Dreihundert Thaler" schrie der Proklamator mit seinem kräftigen Bierbaß, "zum ersten, zum dritten und — letztenmale."

Der Hammer fiel.

Das Mädchen erbleichte. Es wendete sich rasch, damit Niemand die Thränen sehe, die ihm in die Augen getreten waren, und eilte aus dem Auktionssaale hinaus.

Der junge Mann zahlte den Betrag in Golde, nahm den erstandenen Schatz, zog das Schwert ohne viel auf die Steine und den Beschlag zu achten, und freute sich in diesem eine damascirte Solinger Klinge von Peter Simmelpuß zu finden.

"Wenn sie ächt ist" meinte ein Danebenstehender, "muß man damit in Eisen hauen können, wie in Butter," und der junge kräftige Mann hieb, statt der Antwort, einen Nagel von einer alten Kiste herunter, ohne in der Schärfe eine Scharte zu verspüren.

"Die hat den Türkenkrieg mitgemacht," sagte er halblaut vor sich hin, und als einer fragte, woran er das sähe, zeigte er die Inschrift auf der Klinge: "Zu uns komme Dein Reich" und erzählte, daß Peter Simmelpuß der Solinger, dieß auf alle Klingen damascirt habe, die in seiner Werkstatt, zum Streite gegen die Muselmänner, gefertigt worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Herrn Kirchenväter.

Ein Prediger legte allen Kirchenvätern, deren Dieta er in seiner Rede anführte, den Namen Herr! bei. Natürlich dies! sagte jemand, der zuhörte, er ist mit ihnen noch nicht recht vertraut geworden.

### An den Weiberfeind X.

Frauenliebe nennst Du Flitter —  
Männer treue rühmst Du sehr!  
Siehst Du denn allein den Spitter  
Und den Balken gar nicht mehr?

W. Schring.

Auflösung des Sylbenräthfels in No. 169.  
A u f w a n d.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 21. Junius 1818.

Recht lieb ist es mir nun, daß meine Badereise sich dennoch verschoben hat, weil ich noch Herrn Stein von der Leipziger Bühne spielen sehen konnte.

Gestern fand die Aufführung des Hamlet Statt. Eigentlich dürfte man dieses Stück nie versäumen. Auch in bühnengeschichtlichem Betracht bleibt es sehr merkwürdig. Es war das allererste Werk des unsterblichen brittischen Hochgeistes, wodurch er sowohl uns Deutschen, als auch unseren überrheinischen Nachbarn näher bekannt wurde, die auf ihren geschmückten, Pelpomeneschen Gartenpfaden, mit bunten Scherben ausgelegt, steif einherwandelten in Keiströcken und Schnürbrüsten, ohne nur einen Blick in die umliegende, freie, herrlichere Natur sich zu erlauben. Hamlet trat gegen den geschmückten Unfug männlich einher. In hohem Glanze stellte er sich plötzlich dar. Schnürbrüste und Keiströcke lagen zerstückt, und die Schauspieldichter fühlten die Brust erweitert. Freilich nahmen seitdem auch manche Bühnenschriftsteller aus jenen Keiströcken die Keife heraus, und sprangen hindurch. —

Von Hamlet ursprünglich außerdem die höhere Achtung, welche ächte, deutsche Bühnenkünstler sich erwarben; denn Schröder und Brockmann („zwei Meteore hier zu Lande,“ mit unserm Göthe zu reden) reisten auf die Rolle Hamlet's. Bücher wurden seitdem über jene Hochrolle geschrieben. Von manchem schätzbaren Mann erschien das ganze Trauerspiel bearbeitet, übersetzt, nachgebildet, ernst- und scherzhaft. Der hohe Rufen-Priester, den ich schon nannte, machte es in seinem Meister zum abermaligen Beweise seiner Meisterschaft.

Die Schrödersche Bearbeitung war es, welche wir auch gestern hier sahen. Allerdings ist sie etwas veraltet, aber verwerflich ist sie darum nicht; da nun einmal das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt, wegen seiner unverkennbaren Auswüchse,

selbst in England nicht auf der Bühne erscheinen kann, und die ungebundene Rede, bei der Würde der Sprache, die hier nur selten verletzt ist, meiner Ueberzeugung nach, kaum einigen Nachtheil bringt. Ich bin ein gar inniger Verehrer der deutschen Beröskunst, und halte allerdings es für besser, wenn ein Bühnenschriftsteller zeigt, daß er das glänzende Gewand seiner Helden auch zu sticken vermöge; aber nothwendig ist die Stickerei nicht. Ich denke hier an Emilia Galotti, an Julius von Tarent, an Fiesko, an Kabale und Liebe. In diesem letztern Trauerspiele hat, was die Rollen Luise's und Ferdinand's betrifft, der unvergeßliche Dichter, und selbst im Karl Moor hat er, meines Erachtens, der Regel nach, mehr Wohlklang, als in irgend einem seiner gemessenen Schauspiele. Der Wohlklang ist in der maaslosen Rede sogar leichter zu erlangen, als in Versen, die immer gleichförmig und noch dazu ohne Reim sind, also, durch Einförmigkeit, den höhern, den fortschreitenden Wohlklang tödten. — Verse dieser Art werden, durch viele Aufzüge ausgedehnt, dem gefühlvollen Ohr sogar zur Marter. Statt ihrer, lieber gar keine Verse! — Aber freilich, wenn die Verse Flug wechseln; ja dann ist es etwas Anderes; dann feiert der Wohlklang Feste. Daher die Lieblichkeit Calderon's; denn bekanntlich wechselt er oft ab mit dem Versmaasse! Daher der so wichtige Vortheil des höheren Wohlklangs für diejenigen Dichter, welche dem geistreichen Spanier folgten und doch seine Weitschweifigkeit vermieden, zu der ihn der Wortklang oft verführte! — Der wahre Verskünstler muß mit der, in glänzenden Windungen nahenden Schlange spielen können, ohne ihr das Umwinden zu gestatten. Das ursprüngliche Dichten in wechselnden Versarten muß wirklich dem wahren Dichter ein Spiel seyn; denn haben wir nicht sogar vortreffliche Uebersetzungen dieser Gattung, die mit ihren Urschriften wetteifern?

(Die Fortsetzung folgt.)

## Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher welche bei W. Starke in Chemnitz erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind: Christel oder die schöne Spitzenklöpplerin im Erzgebirge; neue Ausg. mit 1 Kupf. 8. 1 Thlr.

Rectarine von Klarenfeld; eine Geschichte aus dem ersten Jahrzehend unser's Jahrhunderts, von Wilhelmine von Gersdorf. 8. 1 Thlr.

Kleebblätter; Erzählungen von Wilhelmine Willmar, Amalie Clarus und Henriette Steinau 35 und letztes Bdchn. 8. 1 Thlr. alle 3 Bdchn. 2 Thlr. 16 gl.

Reinhard's Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft; christliche Belehrung und Beruhigung über die

Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens, aus den Religionsvorträgen des seel. Oberhofpredigers D. Reinhard gezogen von M. J. H. Weikert. 8. 1 Thlr. 18 gl.

Schwarz, J. W. Versuch einer Geschichte von der Entstehung und Feyer der Sonnenfest- und Feyerstage der Christen, neue Ausg. 8. 3 gl.

Tauscher, A. M. Idee einer fortwährenden Schöpfung oder die noch jetzt stattfindende Entstehung neuer Thier- und Pflanzenarten 2c. 8. 12. gl.

(In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.)

## Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Freitag, am 24. Jul. Abtälino, Schauspiel in 5 Akten, von Zischke

Auf dem Hoftheater in der Stadt:

Sonnabend, am 25. Jul. Griselda, heroisch-komisches Singspiel in 2 Akten, Musik von Pär.